

## Katholische Reform in Innerösterreich

Von JOHANN RAINER

Nach dem Tode Kaiser Ferdinands I. 1564 wurden seinem Willen gemäß die habsburgischen Erbländer unter seinen drei Söhnen aufgeteilt. Kaiser Maximilian II. erhielt Nieder- und Oberösterreich, Erzherzog Ferdinand Tirol und die Vorlande und Erzherzog Karl die Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Triest, Fiume-Rijeka und einen Teil Istriens<sup>1</sup>. Zusammengefaßt wurden die Länder Karls „Innerösterreich“ genannt, dessen Residenzstadt Graz war. Zu Innerösterreich gehörte seit 1578 praktisch auch die windische und die kroatische Militärgrenze, die von Ungarn bis zur Adria reichte und durch Jahrhunderte den Schutzwall des Reiches und Italiens gegen Türkeneinfälle bildete<sup>2</sup>. Die Größe Innerösterreichs samt der Militärgrenze entsprach etwa der des heutigen Belgien und der Niederlande zusammen<sup>3</sup>. Die Bevölkerung von Steiermark und Kärnten sprach zu gut zwei Drittel deutsch, die von Krain, dem Hauptgebiet der heutigen Republik Slowenien mit der Hauptstadt Laibach, zu wenigstens 90 % slowenisch und die von der Grafschaft Görz, von Istrien und von Triest slowenisch und italienisch. Insgesamt gab es eine deutsche Mehrheit.

Kirchlich war Innerösterreich zum Großteil zwischen dem Erzbischof von Salzburg und dem Patriarchen von Aquileja, die beide im Ausland residierten, geteilt. Die Grenze zwischen den beiden Diözesen, die bis an die ungarische Grenze reichten, bildete seit Karl dem Großen die Drau. Im Süden gab es daneben die alten Bistümer Triest und Pedena sowie das unter Kaiser Friedrich III. errichtete Laibach. Im nördlichen Teil lagen noch die von den Erzbischöfen von Salzburg errichteten Bistümer Gurk (1072), Seckau (1214) und Lavant (1225), die alle zusammen aber viel kleiner waren als der Salzburger Anteil an Innerösterreich<sup>4</sup>.

Die Klagen über die kirchlichen Zustände vor und bei Beginn der Reformation sind die gleichen wie in anderen Ländern des Deutschen Reiches: Ämterkumulierung, Pfründenhäufung, fast Ausschließlichkeit der höheren Würden für Hoch- und Höchstgeborene, kurialer Fiskalismus, ärgerlicher Lebenswandel eines Teiles des Klerus, gewinnsüchtige Ausnützung des Heiligen, äußerliche Frömmigkeit und handwerksmäßige Verrichtung kirchlicher Übungen. Am Ausschußlandtag der österreichischen Länder zu Innsbruck 1518 wurde ohne Widerspruch der Prälaten über die traurigen kirchlichen Zustände gesprochen<sup>5</sup>.

An den teils wenig erbaulichen Zuständen in der Kirche trugen neben der Geistlichkeit aber auch die Landesfürsten und Adeligen Schuld, denen als Patronatsherren Mitspracherechte zustanden. In besonders reichem Maße wurden diese 1446 Friedrich III. als Landesfürsten von Österreich einge-

räumt, nämlich das Vorschlagsrecht bei der Besetzung einiger Bistümer, die Nominierung von Klostersvisitatoren und das Besetzungsrecht zahlreicher Benefizien an Cathedral- und Kollegiatkirchen „zur Mehrung seines Ansehens und zur Belohnung treuer Diener“<sup>6</sup>.

Eine große Belastung für die Religion konnte auch die Verflechtung von geistlichen und weltlichen Funktionen sein: Der Bischof als Landesfürst und der Prälat oder Pfarrer als Grundherr. Schon 1478 verweigerten Kärntner Bauern die Abgaben an ihre weltlichen und geistlichen Grundherren und sprachen von der Absicht, von nun an ihre Richter und Pfarrer selbst zu wählen<sup>7</sup>. Darüber hinaus verlangte Michael Gaismair 1526 in seiner Tiroler Landesordnung die Abschaffung der weltlichen Gewalt der Bischöfe, Beschränkung der Zahl der Klöster und die Verkündigung des reinen Wortes<sup>8</sup>. Neben den Verfallserscheinungen gab es auch eine tief religiöse Richtung, die sich in der Gründung von Mendikantenklöstern, in zahlreichen Kirchenbauten, Meßstiftungen, Kreuzaltären, Motiven der Passion, Totentanzzyklen äußerte. Die Reformbewegung konnte in diesem Sinn den Eintritt der Reformation erleichtern<sup>9</sup>.

Die von Luther ausgelöste Bewegung fand bald den Weg nach Innerösterreich. 1525 verwies Ferdinand I. Dr. Otmar, Stadtpfarrer von Bruck, einer der reichsten Pfarren der Steiermark, des Landes und verfügte die Neubesetzung mit einem frommen, ehrbaren christlichen Priester, der nicht der „lutherischen Sekte“ angehörte. Im gleichen Jahr soll der Minoriten-guardian in Wolfsberg, das zu den ausgedehnten Bamberger Besitzungen in Kärnten gehörte, die neue Lehre verkündet haben; 1526 besetzte der Rat von Villach, ebenfalls dem Bischof von Bamberg gehörig, die Stadtpfarrkirche mit Zustimmung des Patronatsherrn Siegmund von Dietrichstein mit einem Anhänger Luthers<sup>10</sup>.

Die bekanntesten Adelsfamilien schlossen sich der Reformation an. Der langjährige Landeshauptmann der Steiermark, Hans Ungnad von Sonneck, hat sich um die evangelische Bewegung über sein Land hinaus große Verdienste erworben<sup>11</sup>.

Von Steiermark und Kärnten drang die Reformation nach Krain vor. Der Bischof von Laibach Christoph Rauber erhob gegen den aquilejischen Erzpriester in Krain Vorwürfe wegen lutherischer Lehrweise und die von ihm „gelernte“ lutherische Messe seiner Priester mit Auslassung der Canones. 1531 belegte Bischof Rauber den am Laibacher Dom tätigen Primus Truber mit einem Predigtverbot, worauf diesem der Stadtmagistrat die Spitalskirche St. Elisabeth zur Verfügung stellte. Truber mußte wegen seiner evangelischen Tätigkeit 1547 Krain verlassen. Er ließ sich in Tübingen nieder, wo, gefördert vom steirischen Landeshauptmann Hans Ungnad, seine slowenische Übersetzung des Neuen Testaments gedruckt wurde<sup>12</sup>. Die evangelische Bewegung konnte sich bei den Slowenen nicht durchsetzen, aber kleine Glaubensgemeinschaften haben die Gegenreformation überlebt<sup>13</sup>. Truber hat sich aber durch seinen evangelischen Katechismus

1550/51, das erste gedruckte Buch in slowenischer Sprache, und durch die Bibelübersetzung große Verdienste um die slowenische Literatursprache erworben<sup>14</sup>. In Österreich stand der Landesfürst, nicht die kirchlichen Amtsträger, an der vordersten Front des Abwehrkampfes gegen die neuen Lehren. 1523 erging ein Verbot des protestantischen Schrifttums und 1527 ein Generalmandat gegen die Lutheraner. Trotzdem nahm die Zahl der Protestanten zu, wie die Visitationsprotokolle von 1528, 1532, 1536, 1544 und 1561 zeigen<sup>15</sup>. 1549 vertraten die Kärntner und Steirer Stände in einer Stellungnahme zur Salzburger Provinzialsynode entschieden protestantische Auffassungen<sup>16</sup>.

Der Glaubensstreit ist in Österreich nicht von der Auseinandersetzung zwischen Landesfürst und Ständen um die Macht im Staat zu trennen. Das Religiöse war wichtig, aber oft wurde es nur zur Bemäntelung rein politischer Angelegenheiten vorgebracht. Da in Österreich der Landesfürst katholisch war, bekannte sich der Großteil der Adeligen nicht immer nur aus religiösen, sondern auch aus politischen Überlegungen zum Protestantismus<sup>17</sup>. Vor vielen Jahren schon hat Arnold von Luschin-Ebengreuth seine Vermutung, daß in Österreich die Reformation möglicherweise mit verkehrten Fronten geführt worden wäre, wenn sich Ferdinand I. ihr angeschlossen hätte, sogar in seine „österreichische Reichsgeschichte“ aufgenommen<sup>18</sup>.

In Österreich wurden nicht selten Protestantismus, ständische Autonomie und Förderativstaat einerseits, Katholizismus und absoluter Zentralismus andererseits gleichgesetzt. Da schließlich der Absolutismus siegte, wurden rückblickend oft Protestantismus und Staatsumwälzung gleichgesetzt<sup>19</sup>.

Die Realisierung der Absicht Ferdinands I., die alte Ordnung in der Kirche wiederherzustellen, wurde fast von Anfang an durch die Türkengefahr beeinträchtigt, und als nach der Schlacht bei Mohács 1526 die Hauptlast der Verteidigung des Abendlandes auf Österreich übergang, notgedrungen zeitweilig vollständig außer acht gelassen. Der später gebrauchte Spruch „Der Türke ist der Lutheraner Glück“ ist vom Standpunkt der damaligen fürstlichen Konfessionspolitik, die dann 1555 reichsrechtlich anerkannt wurde, durchaus begründet<sup>20</sup>. Aus Ofen, mitten in den ungarischen Wirren, erließ Ferdinand I. 1527 ein grundlegendes Mandat, das allen die Durchführung des Wormser Ediktes befahl, lutherische Bücher verbot und sich gegen die Wiedertäufer wandte. 1528 bedrohte er den Druck und Handel häretischer Bücher mit Ertränken<sup>21</sup>. Im selben Jahr ordnete er eine Visitation aller kirchlichen Institutionen und Personen an, die bis 1561 noch viermal wiederholt wurden. Die darüber verfaßten Protokolle zeigen ein stetes Ansteigen des Protestantismus, der vor allem vom Adel gefördert wurde<sup>22</sup>.

Auf dem von Ferdinand I. 1541 nach Prag einberufenen Ausschußlandtag aller österreichischen und böhmischen Länder, auf dem Mittel zur Türkenabwehr gefunden werden sollten, machten die evangelischen Stände

zum erstenmal Gebrauch von ihrer politischen Macht zugunsten der Augsburger Konfession. Nicht die geforderte Türkenhilfe, sondern Religionsangelegenheiten sollten zuerst behandelt werden. Von der einen Seite wurden sie dafür als Verräter an der Christenheit beschimpft, und von der anderen als Edelchristen gepriesen, die das Wort Gottes über zeitliche Anliegen stellten<sup>23</sup>.

Nachdem die innerösterreichischen evangelischen Stände bei der Huldigung 1564 von Erzherzog Karl vergeblich die Duldung des Augsburger Bekenntnisses verlangt hatten, mußte der Landesfürst, der auf die Bereitschaft der Stände zur Verteidigung der Grenze gegen die Türken angewiesen war, auf sein jus reformandi verzichten und schließlich 1572 nachgeben. In der sogenannten Religionspazifikation gewährte er den der Augsburger Konfession zugetanen Herren und Rittern samt Familie, Gesinde und „angehörigen Religionsverwandten“ gegen eine hohe Summe Geldes Kultusfreiheit<sup>24</sup>. Ebenfalls unter dem Druck der Türkengefahr versprach Erzherzog Karl im Februar 1578 auf dem Brucker Generallandtag der innerösterreichischen Länder über die Religionspazifikation von 1572 hinausgehend, niemanden seines Gewissens wegen zu beschweren. Alle 1572 und 1578 gemachten religiösen Konzessionen wurden im sogenannten „Brucker Libell“ zusammengefaßt<sup>25</sup>.

In Rom und München, das seit der Heirat Marias von Wittelsbach mit Erzherzog Karl im Jahre 1571 an den Zuständen in Innerösterreich besonders interessiert war<sup>26</sup>, herrschte große Aufregung. Gregor XIII. wies den für Süddeutschland bestimmten Nuntius Felician Ninguarda an, sofort nach Graz zu eilen, um den Erzherzog zum Widerruf der religiösen Konzessionen zu bewegen. Von Juni bis August 1578 verhandelte und visitierte Ninguarda in Innerösterreich; dann reiste er über Salzburg nach München<sup>27</sup>. Hier fand im folgenden Jahr die Münchner Konferenz statt<sup>28</sup>, auf der die notwendigen Schritte für die Wiederherstellung der katholischen Kirche in Innerösterreich beraten und beschlossen wurden, unter anderem die Errichtung einer Nuntiatur. 1580 kam der erste ständige Nuntius, Germanico Malaspina, nach Graz. Der Hauptinhalt seiner Instruktion war<sup>29</sup>: Erzherzog Karl in jeder Hinsicht gegen die religiösen Forderungen der evangelischen Stände zu stützen und die Widerrufung der bereits bewilligten Religionskonzessionen zu erreichen; in der Regierung und am Hofe die Protestanten durch Katholiken zu ersetzen; die Streitereien der innerösterreichischen Regierung mit Aquileja beizulegen und den häretischen Bamberger Vizedom in Kärnten, einen energischen Führer der Protestanten, zu entfernen. Schließlich wurde Malaspina noch mit der leidigen Uskokenfrage<sup>30</sup>, die für viele Jahrzehnte die österreichisch-venezianischen Beziehungen belastete, und mit der Sorge um die Befestigungen der Türkengrenze, wofür der Papst bedeutende Mittel zur Verfügung gestellt hatte<sup>31</sup>, befaßt.

Immer wieder erinnerte Malaspina den Erzherzog an die Gewissenspflicht des Landesfürsten, für das Seelenheil der Untertanen zu sorgen, an

die „ragione di stato“, die die Einheitlichkeit der Religion erfordere, und an die Schädlichkeit der Toleranz<sup>32</sup>. Unterstützt wurde er dabei vom Beichtvater Erzherzog Karls, dem Jesuitenprovinzial P. Blysem, und von Karls Gemahlin Maria. Eine Frucht dieser Bemühungen war das am 10. XII. 1580 erlassene landesfürstliche Religionsdekret, das dem Adel zwar weiterhin Toleranz gewährte, für alle anderen Bevölkerungsschichten, vor allem die Bürger, die katholische Religion vorschrieb<sup>33</sup>. Die Freude war kurz, denn die evangelischen Stände erzwangen die Aussetzung der Durchführung des Religionsdekrets; erst dann bewilligten sie die notwendigen Mittel für die Türkenabwehr<sup>34</sup>. Auswärtige Hilfe sollte eine Besserung der Lage bringen. Der Hofvizekanzler Dr. Wolfgang Schranz wurde zu den nächsten Verwandten, Erzherzog Ferdinand nach Innsbruck und Herzog Wilhelm V. nach München geschickt. Er erhielt dort gute Ratschläge<sup>35</sup>. Der innerösterreichische Regierungschef Statthalter Bischof Christoph Andreas Spaur von Gurk eilte nach Rom, wo es ihm gelang, bedeutende Gelder zu bekommen<sup>36</sup>.

Im Sommer und Herbst visitierte Nuntius Malaspina gemeinsam mit landesfürstlichen und erzbischöflich-salzburgischen Kommissaren Klöster und Pfarren. Die festgestellten Zustände waren überall nicht erfreulich. Wegen der Visitation wurde er aber nicht nur von den evangelischen Landesständen, sondern auch von einem Teil der Prälaten angegriffen<sup>37</sup>. Von Anfang an beschäftigte sich Malaspina mit den trostlosen kirchlichen Zuständen auf den reichen Bamberger Besitzungen in Kärnten, die von Protestanten Hans Friedrich Hoffmann als Vizedom verwaltet wurden und ein Refugium der Häretiker waren. Er betrieb bei Erzherzog Karl und über den Nuntius am Kaiserhof die Entfernung Hoffmanns als Voraussetzung für die Wiederherstellung der Kirche in Kärnten, ohne Erfolg<sup>38</sup>.

1582 begleitete Nuntius Malaspina Erzherzog Karl zum Reichstag nach Augsburg, wo Innerösterreich betreffende Fragen auf dem Programm standen: Religionsfrage und Reichshilfe für die Türkengrenze<sup>39</sup>. 1583 wurde Malaspina zur Beilegung der Kölner Wirren nach Köln geschickt<sup>40</sup>. Während seiner Abwesenheit berichtete statt des Nuntius der innerösterreichische Statthalter Bischof Christop Anderas Spaur nach Rom<sup>41</sup>.

Die Nuntien, die bis 1622 in Graz residierten<sup>42</sup>, haben bei der Wiederherstellung der katholischen Kirche in Innerösterreich geholfen, aber die entscheidende Kraft waren sie nicht.

Tiefer und nachhaltiger wirksam war die Tätigkeit der Jesuiten, die 1573 in Graz ein Kolleg gründeten<sup>43</sup>, aus dem 1586 die Universität hervorging<sup>44</sup>. Weitere Kollegien folgten in Leoben, Judenburg, Klagenfurt, Laibach, Görz, Triest und Fiume<sup>45</sup>. Das bisher führende, von den evangelischen Ständen getragene protestantische Schulwesen bekam eine Konkurrenz, die nicht nur der Ausbildung der Jugend zugute kam, sondern auch das Selbstbewußtsein der Katholiken stärkte. Bei der Universität Graz wurden für den Priesternachwuchs ein päpstliches Seminar und durch eine lan-

desfürstliche Stiftung das „Ferdinandeum“ errichtet, wodurch auch weniger bemittelten Studenten das Studium ermöglicht wurde<sup>46</sup>. Die protestantische Schule in Graz konnte sich daneben zunächst behaupten, wurde dann aber von staatlicher Seite eingeengt und schließlich geschlossen; unter den des Landes verwiesenen Professoren befand sich Johannes Kepler<sup>47</sup>.

Mit der 1604 erfolgten Errichtung eines Jesuitenkollegs in Klagenfurt begann sich auch hier eine Stätte der Priesterbildung zu entwickeln<sup>48</sup>. Der Bischof von Lavant, Georg Stobäus, ein Germaniker, hatte unter Hinweis auf den Priesterangel diese Gründung von Rom erbeten<sup>49</sup>. Die Jesuiten eröffneten sogleich ein Gymnasium, dem Ferdinand II. die Rechte und Privilegien der Universitäten zuerkannte<sup>50</sup>. Für die Studenten wurde 1605 ein Haus gekauft und ein Konvikt errichtet, das bis 1615 bereits 50 Zöglinge beherbergte.

Das 1552 gegründete Collegium Germanicum fand am Anfang nicht allgemeine Zustimmung. Auf der Salzburger Provinzialsynode von 1569 sprach man sich gegen seine Beschickung aus, und zwar wegen der weiten Entfernung und weil Erzbischof und Bischöfe ohnedies schon durch Steuern und Seminarbeiträge belastet seien; zudem würden die jungen Leute besser in Deutschland und in den zu errichtenden bischöflichen Seminaren katholisch erzogen werden<sup>51</sup>.

Die vom Trienter Konzil verlangte, von Rom und dem Nuntius wiederholt urgierte Errichtung von Diözesanseminaren wurde zuerst 1576 für die Diözesen Gurk in Straßburg in Angriff genommen. Ninguarda berichtete 1578 anlässlich seines Besuches bei Bischof Spaur über den Bau desselben<sup>52</sup>. Bald darauf, 1580, wurde das Salzburger Seminar eröffnet, das für einen guten Teil Innerösterreichs zuständig war<sup>53</sup>. Für den Priesternachwuchs der Diözese Seckau waren mehrere Plätze bei den Jesuiten in Graz, dem sogenannten „Ferdinandeum“, gestiftet<sup>54</sup>.

Neben den Jesuiten haben sich die Kapuziner bei der Wiederherstellung der katholischen Kirche in Innerösterreich hervorgetan, die in den Jahren 1600 bis 1711 elf Konvente in der Steiermark errichteten, wovon die meisten heute noch bestehen<sup>55</sup>. Am eindrucksvollsten war 1600 das Auftreten des hl. Laurentius von Brindisi, der in Graz über der Asche Tausender verbrannter häretischer Bücher das Kreuz für das neue Kapuzinerkloster St. Antonius errichtete<sup>56</sup>.

Um die Reform der Kirche bemühten sich auch die Diözesanbischöfe; nicht alle mit demselben Eifer – oft galt der Einsatz auch mehr der Disziplin als der Glaubenslehre, wie Bekämpfung des Laienkelches und der Priesterehe, die gleichsam zum wichtigsten Unterscheidungsmerkmal zwischen Katholiken und Protestanten wurden<sup>57</sup>.

Da die Entfernung von Salzburg bis in die Oststeiermark mehrere Tagereisen über hohe Pässe erforderte, versuchte man die Errichtung neuer Bistümer. Ebenso schwierig war es auch dem Patriarchen von Aquileja, der dazu noch seit der Mitte des 15. Jahrhunderts im Venezianischen residierte,

seinen bischöflichen Pflichten nachzukommen. Als mögliche neue Bischofsitze wurden vor allem Graz, Völkermarkt und Görz genannt<sup>58</sup>.

Während die Erzbischöfe von Salzburg und die Patriarchen von Aquileja, zu deren Diözesen der größte Teil Innerösterreichs gehörte, sich in der Regel pastoral weniger hervortaten, dafür aber stets auf die Wahrung ihrer alten Rechte bedacht waren, bemühten sich mehrere Suffraganbischöfe um die Restauration und um die Reform der Kirche. Staatliche und bischöfliche Gewalt vermischten sich dabei oft. Von 1565 bis 1630 waren von wenigen Jahren abgesehen Diözesanbischöfe Statthalter (Regierungschef) von Innerösterreich<sup>59</sup>. Als Reformbischöfe seien besonders hervorgehoben Christoph Andreas Spaur von Gurk (1574–1603), Bischof Georg Stobäus von Palmburg von Lavant, Bischof Martin Brenner von Seckau (1585–1615) und Bischof Jakob Eberlein von Seckau (1615–1639), die alle eines gemeinsam hatten – sie waren keine Einheimischen. Spaur stammte aus Südtirol, Stobäus aus Preußen, Brenner und Eberlein aus Schwaben.

Am auffallendsten hat Bischof Martin Brunner 1599 und 1600 in Steiermark und Kärnten die katholische Kirche wenigstens äußerlich wiederhergestellt<sup>60</sup>. Begleitet von einer Kompanie Soldaten zog er von Pfarre zu Pfarre. Er visitierte und predigte dann bis zu vier Stunden lang. Der Inhalt der Predigten war das Ergebnis langjähriger kontroverstheologischer Erfahrung: die falsche neue Religion im allgemeinen, der allein seligmachende Glaube, Messe, Sakramente, Kommunion unter einer Gestalt, Firmung, Priesterweihe und kirchliche Gewalt, Gebote Gottes und der Kirche<sup>61</sup>. Von den Protestanten neu errichtete Kirchen wurden in der Regel zerstört, ausgenommen der heutige Dom in Klagenfurt, häretische Bücher verbrannt und die Leute aufgefordert, zu beichten und zu kommunizieren. Hartnäckigen Häretikern wurde eine Frist gesetzt, dann mußten sie sich als katholisch bekennen oder auswandern<sup>62</sup>. Das Ziel waren die Reichsstädte, Preußen, Schweden und Holland, später auch Amerika. Der Großteil erklärte sich zumindest äußerlich katholisch; ein Teil blieb der neuen Richtung treu und lebte als Kryptoprotestant. Sie mußten äußerlich die katholischen religiösen Pflichten wie Osterbeichte einhalten, bewahrten aber daheim streng verborgen das Evangelium nach Martin Luther<sup>63</sup>. Im 18. Jahrhundert begann man dem Geheimprotestantismus nachzugehen. Es wurden Missionsstationen zur Bekehrung eingerichtet, Unbekehrbare wurden im Sinne des Populationismus nun nicht mehr zur Auswanderung in fremde Länder gezwungen, sondern nach Siebenbürgen und in die von Türkenherrschaft befreiten Gebiete Südungarns oft unter großen Härten, wie Teilung von Familien, umgesiedelt<sup>64</sup>.

Martin Brenner verlangte von den Priestern wieder das Brevier, das nach dem Breviarium Romanum und dem Salzburger Proprium zu verrichten war. Die katholische Liturgie wurde wiederhergestellt, aber nicht in der alten Gestalt des Salzburger Metropolitanritus, sondern gemäß dem Tridentinum im römischen Ritus. Die neue Salzburger Agende von 1575 ent-

hielt neben den Riten der Sakramentenspendung und verschiedenen Weihen und Segnungen auch einen Liederanhang<sup>65</sup>; 1602 wurde ein katholisches Gesangbuch vom Schulmeister Nikolaus Beuttner aus St. Lorenzen im Mürztal publiziert<sup>66</sup>.

Die Bemühungen Brenners um die Wiederherstellung und Reform der Kirche wurden von seinem Neffen und Nachfolger Jakob Eberlein fortgesetzt<sup>67</sup>. 1617–1619 hat er 142 Pfarren und Vikariate visitiert und darüber genaue Aufzeichnungen gemacht<sup>68</sup>. Das Protokoll enthält detaillierte Angaben über die Kirchen, Benefizien, Bruderschaften, Priester u. a. m. Deutlich tritt die christozentrische Bewegung in der Raumkultur hervor. Lettner, Ziborienaltäre und Grabmäler verschwinden, um klare Durchsicht zum Altar als dem erneuerten Zentrum der Liturgie zu schaffen. Wandtabernakel werden durch Hochaltartabernakel ersetzt, die der zentralen Bedeutung der Verehrung der eucharistischen Brotsgestalt entsprechen. Dagegen müssen Taufbecken von der Mitte der Kirche an die linke Wand zum Kircheneingang verlegt werden<sup>69</sup>.

Im Mittelpunkt der Erneuerung der Pfarrgemeinde stand die Sonntags- und Feiertagsmesse, die in allen Pfarren regelmäßig gefeiert wurde<sup>70</sup>. Ein Höhepunkt war die Fronleichnamsprozession als öffentliches Bekenntnis zur Eucharistie und allgemein zur katholischen Kirche<sup>71</sup>. Daneben blühte besonders die Marienverehrung; Zeugnis dafür sind die Marianischen Kongregationen<sup>72</sup>, Anfänge des Immaculatakultes<sup>73</sup>, Bau von Loretokirchen<sup>74</sup>, Errichtung von Mariensäulen sowie Wallfahrten<sup>75</sup>.

Die Sonntagspredigt im Rahmen der Sonntagsmesse am Vormittag sowie die Christenlehre an Hand des Katechismus am Sonntagnachmittag sollten allen den neuen Geist in der Kirche und die christlichen Grundwahrheiten vertraut machen<sup>76</sup>. Kongregationen und Bruderschaften haben wesentlich zur Erneuerung und noch mehr zur Verbreitung der Kirchenreform beigetragen<sup>77</sup>.

Nach Bischof Eberleins Visitationsprotokoll war der Priesternachwuchs nach wie vor ein Problem. 40 steirischen Geistlichen standen 91 Ausländer, 4 Österreicher, 3 Salzburger und 6 Kärntner gegenüber. Die meisten Priester führten ein einwandfreies Leben. Von 160 examinierten Geistlichen wurden nur 5 suspendiert, drei wurden ermahnt und mit 10 Konkubinariern hoffte man zurechtzukommen<sup>78</sup>.

Nuntien, Jesuiten, Kapuziner und Diözesanbischöfe erfreuten sich der besonderen Förderung des Hofes, vor allem Ferdinands II. und seiner Mutter Maria. Ferdinand, 1578 geboren, wurde bei den Jesuiten in Ingolstadt erzogen und trat 1596 mit 18 Jahren die Regierung an. Schon bei der Huldigungsfeier zeigte er gegenüber den protestantischen Ständen keine Bereitschaft zum Nachgeben in Religionsangelegenheiten. Auf der 1598 nach Loreto und Rom unternommenen Wallfahrt soll er die Wiederherstellung der Katholischen Kirche in seinen Ländern gelobt haben. Unbeirrbar hat er während seiner ganzen Regierungszeit auf dieses Ziel hingearbeitet und



sich dadurch größte Verdienste um die Rekatholisierung Österreichs erworben<sup>79</sup>.

Der Geist der triumphierenden Kirche nach der Überwindung des Protestantismus am Anfang des 17. Jahrhunderts und noch einmal zu Beginn des 18. Jahrhunderts nach den befreienden Siegen über die Türken wurde in zahlreichen aufwendigen Neu- und Umbauten von Kirchen und Klöstern weithin sichtbar gemacht<sup>80</sup>.

Mit der Kirche triumphierte auch der katholische Monarch, der an der Wiederaufrichtung der katholischen Kirche in Österreich den größten Anteil hatte, demzufolge auch ein entscheidendes Mitspracherecht beanspruchte, das schließlich unter Maria Theresia (1740–80) und Joseph II. (1780–90) zu großen Veränderungen in der österreichischen Kirche führte<sup>81</sup>.

<sup>1</sup> A. Huber, *Geschichte Österreichs*, 4. Bd. (1892) 218 f.; W. Schulze, *Landesdefension und Staatsbildung. Studien zum Kriegswesen des Innerösterreichischen Territorialstaates (1564–1619)* (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 60) (Wien–Köln–Graz 1973) 39 ff.

<sup>2</sup> J. Rainer, *Discorso dello stato dei confini col Turco (anno 1581)* (= Studi e Testi 235) (Città del Vaticano 1964) 277 ff.; G. E. Rothenberg, *Die österreichische Militärgrenze in Kroatien 1522–1882* (Wien–München 1970).

<sup>3</sup> W. Neunteufl, *Die Entwicklung der innerösterreichischen Länder*, in: *Innerösterreich 1564–1619* (= *Joannea* 3) (Graz 1967) 513 ff.

<sup>4</sup> J. Rainer, *Die Entwicklung der Diözesaneinteilung in der Steiermark*, in: *Innerösterreich 1564–1619* (= *Joannea* 3) (Graz 1967) 233 ff.

<sup>5</sup> H. J. Zeibig, *Der Ausschuß-Landtag der gesamten österreichischen Erblände zu Innsbruck 1518*, in: *Arch. f. K. Österr. Geschichts-Quellen* 13 (1854) 244 ff.; J. Loserth, *Die Reformation und Gegenreformation in Innerösterreich* (Stuttgart 1898) 17 ff.

<sup>6</sup> A. Mercati, *Raccolta di Concordati*, I (1954) 177–185.

<sup>7</sup> J. Rainer, *Lotte sociali in Austria 1478–1626*, in: *Archivio Veneto* (1988, im Druck).

<sup>8</sup> J. Macek, *Der Tiroler Bauernkrieg und Michael Gaismair* (Berlin 1965) 206 ff., 370 ff.

<sup>9</sup> K. Eder, *Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung, Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs*, 1. Bd. (Linz 1933) 94 ff.; H. Mezler-Andelberg, *Zur Verehrung der Heiligen während des 16. und 17. Jahrhunderts in der Steiermark*, in: *Innerösterreich 1564–1619* (= *Joannea* 3) (Graz 1967) 153 ff.

<sup>10</sup> G. Mecenseffy, *Geschichte des Protestantismus in Österreich* (Graz–Köln 1956) 14 f.; H. Krawarik, *Das Jahr 1549. Über die Anfänge des Protestantismus im südlichen Oberösterreich*, in: *Jahrbuch für Geschichte des Protestantismus in Österreich* 84 (1968) 97 ff.; W. Neumann, *Die Reformation in Villach*, in: *Das Kärntner Landesarchiv* 12 (1985) 454 ff.

<sup>11</sup> G. Reingrabner, *Protestanten in Österreich* (Wien–Köln–Graz 1981) 23.

<sup>12</sup> M. Rupel, *Primus Truber, Leben und Werk des slowenischen Reformators* (München 1965); B. Saria, *Erzherzog Karl II. und die slowenische Reformation*, in: *Innerösterreich 1564–1619* (= *Joannea* 3) (Graz 1967) 119 ff.; K. Amon, *Die Bischöfe von Seckau 1218–1968* (Graz–Wien–Köln 1969) 209.

<sup>13</sup> O. Sakrausky, *Agoritschach. Geschichte einer protestantischen Gemeinde im gemischtsprachigen Südkärnten*, in: *Kärntner Museumsschriften* 21 (1960).

<sup>14</sup> A. Slodnjak, *Über die nationbildende Kraft der Reformation bei den Slowenen*, in: *Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen*, 1. Bd. (München 1968) 11 ff.; B. Saria, *Die*

slowenische Reformation und ihre Bedeutung für die kulturelle Entwicklung der Slowenen, ebenda, 23 ff.

<sup>15</sup> *K. Eder*, Die landesfürstliche Visitation 1544/1545 in der Steiermark (= Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark 15) (1955); *ders.*, Die Visitation und Inquisition von 1528 in der Steiermark, in: *MIÖG* 63 (1955) 312 ff.

<sup>16</sup> *Loserth* (Anm. 5) 84 ff.

<sup>17</sup> *V. Bibl*, Die katholischen und protestantischen Stände Niederösterreichs im XVII. Jahrhundert, in: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich*, N. F. 2 (1904) 167 f.

<sup>18</sup> *A. Luschin von Ebengreuth*, Österreichische Reichsgeschichte (Bamberg 1896) 404.

<sup>19</sup> *Bibl* (Anm. 17) 169; *J. Rainer*, Die Glaubensspaltung, in: *Religion und Kirche in Österreich*, Schriften des Institutes für Österreichkunde (Wien 1972) 48 f.

<sup>20</sup> *Loserth* (Anm. 5) 38 f., 247; *Schulze* (Anm. 1), 42 ff., 232 ff.

<sup>21</sup> *Mecenseffy* (Anm. 10) 23 f.; *Reingrabner* (Anm. 11) 32 ff.

<sup>22</sup> Wie Anm. 15.

<sup>23</sup> *K. Eder*, Glaubensspaltung und Landstände in Österreich ob der Enns 1525–1602 (= Studien zur Reformationgeschichte Oberösterreichs 2) (Linz 1936) 47, 51 f., 54 f.; *H. Sturmberger*, Georg, Erasmus Tschernembl. Religion, Libertät und Widerstand (= Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 3) (Graz–Köln 1953) 56; *E. C. Hellbling*, Österreichische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte (Wien 1956) 248 f.

<sup>24</sup> *Loserth* (Anm. 5) 121, 126 ff.; 177 ff.; *J. Rainer*, Nuntiaturberichte aus Deutschland II/8 (1967) 182 ff., 196, 217 ff., 247 ff., 254.

<sup>25</sup> *K. Schellbass*, Zum richtigen Verständnis der Brucker Religionspazifikation vom 9. Februar 1578, in: *QFIAB* 17 (1914–1924) 266 ff.; *J. Loserth*, Die steirische Religionspazifikation und die Fälschung des Vizekanzlers Dr. Wolfgang Schranz, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich* 48 (1927) 1 ff.

<sup>26</sup> *Rainer*, (Anm. 24) 62 ff.

<sup>27</sup> *K. Schellbass*, Der Dominikaner Felician Ninguarda und die Gegenreformation in Süddeutschland und Österreich 1560–1583, 2. Bd. (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 17) (Rom 1939) 1 ff., 8 ff., 24 ff.; *J. Rainer*, Nuntiatur des Germanico Malaspina Sendung des Antonio Possevino, Grazer Nuntiatur, 1. Bd. (1973) XI f.

<sup>28</sup> *J. Loserth*, Acten und Correspondenzen zur Geschichte der Gegenreformation in Innerösterreich unter Erzherzog Karl II. (1578–1590) (= *Fontes Rerum Austriacarum* II/50) (Wien 1898) 31 ff.

<sup>29</sup> *Rainer* (Anm. 27) 3–10.

<sup>30</sup> *C. Horvat*, Monumenta historiam Usocchorum illustrantia ex archivis Romanis, praecipue e Secretario Vaticano desumpta, I (1550–1601) (= *Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium* 32) (1910) 22 ff.

<sup>31</sup> *Rainer* (Anm. 27) 9.

<sup>32</sup> Ebenda, 89, 196, 380, 399.

<sup>33</sup> Ebenda, 146–151.

<sup>34</sup> *Loserth* (Anm. 28) 201 f., 209 f., 216 ff.; *Rainer* (Anm. 27) 177 ff.

<sup>35</sup> *Loserth* (Anm. 28) 227; *Rainer* (Anm. 27) 225.

<sup>36</sup> *J. Rainer*, Die Legation des innerösterreichischen Statthalters Christoph Andreas von Spaur nach Rom, in: *Carinthia* I, 161 (1971) 309 ff. Über direkte Waffenhilfe des Papstes gegen die Türken vgl. Filippo Brancucci, *L'assedio di Kanisza (1601) nei documenti inediti dell'Archivio Segreto Vaticano*, 175 pp., Rom 1980.

<sup>37</sup> *J. Rainer* – *S. Weiß*, Die Visitation steirischer Klöster und Pfarren im Jahre 1581, in: *Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark* 30 (1977).

<sup>38</sup> *Rainer* (Anm. 27) 11 f., 16 ff., 24 f.; *H. Krawarik*, Causa Hoffmann, Methoden der Gegenreformation um 1580, in: *Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich* 97 (1981) 116 ff.

<sup>39</sup> *J. Rainer*, Nuntiatur des Germanico Malaspina und des Giovanni Andrea Caligari 1582–1587, Grazer Nuntiatur Bd. 2 (1981) 3 ff.

<sup>40</sup> Ebenda, 81 ff.

- 41 Ebenda, 93 ff.
- 42 *J. Rainer*, Quellen zur Geschichte der Grazer Nuntiatur, in: Römische Historische Mitteilungen 2 (1957/58) 72 ff. Nützliche Publikation der den Nuntien in Graz, Prag und Warschau unter Paul V. gegebenen Instruktionen: Filippo Brancucci, Le istruzioni date ai Nunzi a Graz, alle Corte Imperiale ed in Polonia durante il pontificato di Paolo V., 147 pp. (Roma 1978).
- 43 *B. Duhr*, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge II/1 (Freiburg 1913) 333 f.
- 44 *F. Krones*, Geschichte der Karl-Franzens Universität Graz (Graz 1886) 7, 236 ff., 604 ff.
- 45 *Duhr* (Anm. 43) 337 ff.
- 46 *Krones* (Anm. 44) 9, 13, 22.
- 47 *B. Sutter*, Johannes Kepler und Graz (Graz 1975).
- 48 *J. Rainer*, Zur Ausbildung der Kärntner Priester vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert, in: Carinthia I, 160 (1970) 858 ff.
- 49 *J. Schmidlin*, Die kirchlichen Zustände in Deutschland (Freiburg 1908) 110.
- 50 *J. Rainer*, Anfänge einer Universität Klagenfurt, in: Landeshauptstadt Klagenfurt I (1970) 310 ff.; *J. Rainer* – *S. Weiß*, Zu den Anfängen einer Universität Klagenfurt, in: Carinthia I, 160 (1970) 876 ff.
- 51 *Rainer* (Anm. 48) 861.
- 52 Ebenda, 863.
- 53 Ebenda, 864.
- 54 *Krones* (Anm. 44) 620.
- 55 *Amon* (Anm. 12) 265.
- 56 *L. Schuster*, Fürsterzbischof Martin Brenner (Graz–Leipzig 1898) 474 f., 593 f.; *Mezler-Andelberg* (Anm. 9) 173 ff.
- 57 *Schuster* (Anm. 56) 140, 199 f., 210 f.; *Rainer* (Anm. 27) 295 ff.
- 58 *J. Rainer*, Versuche zur Errichtung neuer Bistümer in Innerösterreich unter Erzherzog Karl II. und Ferdinand II, in: MÖG 68 (1960) 457 ff.; *ders.*, Das geplante Bistum Völkermarkt, in: Carinthia I, 150 (1960) 804 ff.
- 59 *V. Thiel*, Die innerösterreichische Zentralverwaltung 1564–1749, in: Arch. für österreichische Geschichte 105 (1916) 205.
- 60 *Schuster* (Anm. 56) 443 ff.
- 61 *Amon* (Anm. 12) 264 f.
- 62 *P. Dedic*, Kärntner Exulanten des 17. Jahrhunderts, in: Carinthia I, 136–138, 139, 140, 142, 145 (1948, 1949, 1950, 1952, 1955).
- 63 *Mecenseffy* (Anm. 10) 82, 186 ff.
- 64 *Reingrabner* (Anm. 11) 159 ff.
- 65 *Amon* (Anm. 12) 267.
- 66 *W. Suppan*, Nikolaus Beuttners Gesangsbuch, in: Innerösterreich 1564–1619 (= Joannea 3) (Graz 1967) 261 ff.
- 67 *D. Cwienk*, Jakob I. Eberlein (1615–1633), in: *Amon* (Anm. 12) 277 ff.
- 68 *A. Posch*, Aus dem kirchlichen Visitationsbericht 1617, in: Innerösterreich 1564–1619 (= Joannea 3) (Graz 1967) 197 ff.
- 69 *Cwienk*, (Anm. 67) 280 f.
- 70 Ebenda, 281.
- 71 *Rainer* (Anm. 27) 291.
- 72 *B. Duhr*, (Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge II/2 (Freiburg 1913) 81 ff.
- 73 *Krones* (Anm. 44) 20, 616; *Mezler-Andelberg* (Anm. 9) 171 f.
- 74 *N. Grass*, Loreto im Bergland Tirol, in: Jahrbuch für Volkskunde NF 2 (1979) 161 ff.
- 75 *Rainer* (Anm. 27) 291, *Mezler-Andelberg* (Anm. 9) 170 f., 175 f.
- 76 *Cwienk* (Anm. 67) 282.

<sup>77</sup> Vgl. *N. Grass*, Die Heiliggrab-Bruderschaft zu Nauders, in: *Schlern-Schriften* 169 (1957) 271 ff.; *H. Lentze*, Stadt und Kirche im mittelalterlichen Innsbruck, *Studia Wiltinensia*, in: *Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte* 1, hrsg. von *N. Grass* (Innsbruck 1964) 123 ff.; *O. Haberleitner*, Handwerk in Steiermark und Kärnten vom Mittelalter bis 1850, in: *Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark* 20 (1962) 123 ff.; *G. Zwano-wetz*, Schuster und Fleischer in Kaltern, in: *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft* 12, FS Karl Pivec (1966) 350 ff.

<sup>78</sup> *Cwienk* (Anm. 67) 283 f.

<sup>79</sup> *F. Hurter*, *Geschichte Kaiser Ferdinands II. und seiner Eltern*, 3. Bd. (Schaffhausen 1851) 201 ff., 252 ff., 378 ff., 411 ff.

<sup>80</sup> Vgl. *R. Kohlbach*, *Die barocken Kirchen von Graz* (Graz 1951); *ders.*, *Die Stifte der Steiermark* (Graz 1953).

<sup>81</sup> Vgl. *F. Maass*, *Der Frühjosephinismus*, in: *Forschungen zur Kirchengeschichte Österreichs* 8 (1969).

... die Geschichte von Städten, Tempeln und Gebäuden, die Paulus gesehen haben könnte, eine möglichst anschauliche Nähe zu der Welt vermittelt, in der Paulus gelebt hat, und auf diese Weise helfen, das Verständnis seines apostolischen Wirkens zu vertiefen.

„Auf den Spuren des Paulus“ kann allerdings noch bedeuten, den Erinnerungen nachzugehen, die sich an seinen Aufenthalt und sein Wirken in den entsprechenden Orten und Gemeinden tatsächlich erhalten haben, seien sie monumentaler oder schriftlicher, historisch nachweisbarer oder legendarischer, heute noch greifbarer und erlebbarer oder nur noch zur Überlieferung bekannter Art. Daß die meisten dieser Spuren verweht sind, ist von vornherein anzunehmen. Was noch aufzuspüren ist, soll im folgenden in zureichendlicher Ausführlichkeit behandelt werden: I. In einem kurzgefaßten Überblick werden die an den wichtigsten paulinischen Orten haftenden und weithin heute noch lebendigen Traditionen kritisch gesichtet und vorgestellt. Die zahlreichen Veröffentlichungen von O. F. A. Meisardus, der die gelehrte Reisekultur vom 17. Jh. ab wachsend und selbst auf zahlreichen Tapes die noch vorhandenen Erinnerungen an Paulus erforscht hat, sind dabei eine reiche Fundgrube.<sup>2</sup> II. Ausführlicher sind dann die wenigen Stätten vorzustellen, an denen eine frühchristliche Paulusverehrung archäologisch nachzuweisen ist. III. Abschließend sollen die Ergebnisse unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, ob sie – im Vergleich mit hagiographischen Parallelerscheinungen – der Bedeutung des Apostels entsprechen, dessen literarische Wirkung durch seine Briefe auf die Theologie und das Leben der Kirche nicht wegzudenken ist.

Historisch gesicherte Spuren, die Paulus an den Orten, wo er gelebt und gearbeitet hat, hinterlassen hat, sind durchweg gering und in vielen Fällen ausgesprochen rar. In seiner Geburtsstadt Tarsus z. B. gibt es keine nachweisbar in frühchristliche Zeit zurückreichenden Überreste. Zwar wird in der Paulusapokalypse (*Visio sancti Pauli*) das Geburtshaus des Paulus erwähnt, in ihm sollen auf die Erscheinung eines Engels hin in einem Mar-